

Wayne G. Hammond und Christina Scull (Hg.):
The Lord of the Rings 1954-2004. Scholarship in
Honor of Richard E. Blackwelder.

Milwaukee: Marquette University Press 2006, 387 Seiten, gebunden

Der vorliegende Band enthält die Vorträge der bedeutenden Jubiläums-Konferenz vom 21. bis 23. Oktober 2004 in Marquette. Schon ein Blick auf die Liste der in der Tolkienforschung durchweg bekannten und renommierten Beitragenden lässt den Leser hohe Erwartungen hegen, die – dies sei schon zu Beginn festgehalten – nicht enttäuscht werden. Kein Wunder also, dass trotz des Namens des Bandes die Auseinandersetzung mit LotR großen Raum einnimmt,

aber dennoch auch viele verschiedene weitere Aspekte und Texte beachtet und dabei zahlreiche bislang wenig beachtete Fragen beleuchtet werden.

Den inhaltlichen Beiträgen, in der Reihenfolge der Tagungschronologie, ist ein Nachruf auf Richard Blackwelder von Charles B. Elston vorgestellt. Er stellt Blackwelders Bedeutung als Gelehrter, Sammler und Tolkienforscher heraus.

Arne Zettersten und Tom Shippey widmen sich linguistischen Themen: Zettersten informiert über den Forschungsstand und die Desiderate zum *Ancrene Wisse* – vor allem bezüglich Tolkiens Vorschlag in seinem Essay *Ancrene Wisse and Hali Meidhad* (1929) der »AB Language« als einem neuen literarischen Standard des Mittelhochenglischen. Shippey untersucht das breite und komplexe Vokabular Tolkiens. Dazu wählt er den Gesichtspunkt Etymologie als eine von Tolkiens vorherrschenden und früh praktizierten Leidenschaften, was sich nicht nur in seinen frühen wissenschaftlichen Arbeiten niederschlägt, sondern auch in der Verwendung von Wörtern wie »ninnyhammer«, »Noodles« oder »dwimmerlaik«. Im nächsten Beitrag widmet sich John Garth den Verbindungen des LotR zu anderen Kriegsschriftstellern wie Rupert Brooke, Wilfred Owen, Siegfried Sassoon, Edmund Blunden, Charles Carrington oder Frederic Manning sowie dem Niederschlag der Erinnerungen Tolkiens an den Ersten Weltkrieg, wobei er sich vor allem auf Frodo und dessen Erfahrungen konzentriert.

Danach befassen sich mehrere Artikel mit der Entstehung bzw. dem Schaffensprozess des Werkes. Zunächst untersucht Paul E. Thomas die Entwicklung von Tolkiens Geschichten für seine Kinder bis hin zum LotR (verständlicherweise mit einem großen Schwerpunkt auf *The Hobbit*) und dessen Verbindung zum *Silmarillion*. Dann diskutiert John D. Rateliff sehr ausführlich Tolkiens Verständnis seines eigenen Mythos' als einer legendären Rekonstruktion einer verlorenen Vergangenheit unserer Welt, d.h. einer mythischen Vorgeschichte: Dies habe seinen Werken nicht nur Tiefe und Resonanz, sondern auch wehmütigen Charakter verliehen, andererseits aber zu gewissen (freiwilligen) Restriktionen der Sekundärwelt geführt. Dem künstlerischen Schaffensprozess des LotR widmet sich Christina Scull mit der Frage nach Planung und Inspiration bzw. danach, wann Tolkien sich welcher Punkte bewusst wurde, und zeigt so auf, wie dieses Werk tatsächlich beim Schreiben gewachsen ist. Schließlich behandelt David Bratmann verschiedene im jetzigen Text vorliegende »Fehler« und Inkonsistenzen, die sich den verschiedenen Überarbeitungen verdanken – u.a. die Unterschiede zwischen erster und zweiter Auflage.

Einen anderen Themenkomplex verhandeln die nächsten beiden Beiträge von Marjorie Burns bzw. Jane Chance: die beschriebenen (und mit einem Verweis auf die *Ainulindalë* gewissermaßen auch »ontologisch« begründeten) Hierarchien und Überordnungen und die damit immer verbundene Betonung der Bescheidenheit (Burns) bzw. die Klassenunterschiede nebst ihren Unter-

brechungen (Chance). Dabei werden auch einige wissenschaftliche und kleinere Werke Tolkiens berücksichtigt.

Ebenfalls verschiedene Werke Tolkiens betrachtet Sumner G. Hunnewell. Er untersucht – nicht nach Werken geordnet – ›Naysayers‹ wie Glóin, Bard, den Schmied und den Müller aus *Farmer Giles*, Atkins, Nokes, Ted Sandyman, Boromir als wichtigsten und schließlich Grima – die in dieser Funktion keine handlungsentscheidende Bedeutung tragen, aber auch die Tiefe der Erzählungen fördern.

Wesentlich spezieller ist der Beitrag von Michael D.C. Drout, der sich in einem synoptischen Vergleich der beiden vorliegenden Prätexte und des publizierten Textes der Evolution von Tolkiens bedeutendem *Beowulf*-Aufsatz zuwendet. Ebenfalls um den *Beowulf* geht es bei Matthew A. Fisher: um Gemeinsamkeiten zwischen Tolkien, Augustinus und dem *Beowulf*-Poeten vorrangig mit Blick auf die Willensfreiheit, die für alle drei (bei Tolkien und dem *Beowulf*-Poeten aufgrund der Diskrepanz zwischen christlicher Theologie und nordischer Mythologie, bei Augustinus aufgrund der Pelagius-Kontroverse) eine gewichtige Rolle spielt.

Auch die Sprachen Tolkiens kommen nicht zu kurz. Zunächst stellt Carl F. Hostetter den Status quo der Erforschung und Weiterentwicklung der elbischen Sprachen dar, die seiner Ansicht nach – im Unterschied zu diversen Internetforen und den Filmen Peter Jacksons – am besten durch eine präzise linguistische Analyse der entsprechenden Ausführungen Tolkiens erfolgt. Arden R. Smith diskutiert sowohl Tolkiens Studium und Verwendung der gotischen Sprache als auch seine Bemühungen, eine nicht überlieferte germanische Sprache zu erfinden, die Eingang in die *Qenyaqetsa* gefunden hat.

Einen ganz anderen Aspekt der Auseinandersetzung mit Tolkien bringt Mike Foster: Er informiert über seine Vorgehensweise in Lehrveranstaltungen zu Tolkien – mit Blick sowohl auf die inhaltliche Gliederung als auch auf verlangte Studienleistungen der Studierenden.

Verlyn Flieger beschäftigt sich mit einem sehr bedeutenden und immer noch zu wenig berücksichtigten Thema: ausgehend vom Roten Buch der Westmark mit dem durch die ursprüngliche Planung als zusammenhängendes Buch und durch die zahlreichen Andeutungen hergestellten Zusammenhang zwischen LotR und dem *Silmarillion*-Komplex als einem Gesamtwerk.

Bei einer solchen Tagung dürfte auch der Stellenwert des LotR in der Fantasy-Literatur bzw. sein Einfluss auf selbige nicht vernachlässigt werden: Douglas A. Anderson stellt diesen im Blick sowohl auf entsprechende Auszeichnungen des LotR, seine Aufnahme in der Kritik und seinen Verkaufserfolg als auch auf die bloße Ermöglichung zahlreicher Fantasy-Reihen als für Verlage profitabel heraus.

Im letzten Forschungsbeitrag des Bandes kehrt Richard C. West wieder zum Inhalt des LotR zurück. Er untersucht die Geschichte von Aragorn und Arwen auf dort vorkommende Elemente einer Tragödie oder (Göttlichen) Komödie – vor allem vor dem Hintergrund der Schwere der zu treffenden Entscheidung, wobei er die am Ende ausgedrückte (christliche) Hoffnung Tolkiens hervorhebt.

Schließlich informiert Wayne G. Hammond über die zahlreichen existierenden Sammlungen mit Bedeutung für die Tolkienforschung – den Anfang machen Marquette und Bodleian, gefolgt von anderen Bibliotheken wie derjenigen der Englisch-Fakultät in Oxford oder auch der British Library in London bis hin zu privaten und persönlichen Sammlungen.

Mit einem umfangreichen Index wird dieser durch die große Vielfalt und ausnahmslos hohe Qualität der Beiträge charakterisierte Band abgerundet. Indem er zwar einen großen Schwerpunkt auf den LotR legt, aber weit darüber hinausgeht, kann ihm ein gebührender Stellenwert in der weiteren Tolkienforschung nur gewünscht werden.

Thomas Fornet-Ponse